

**[s.n.]**

Autor(en): **Bosshard, Verena**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

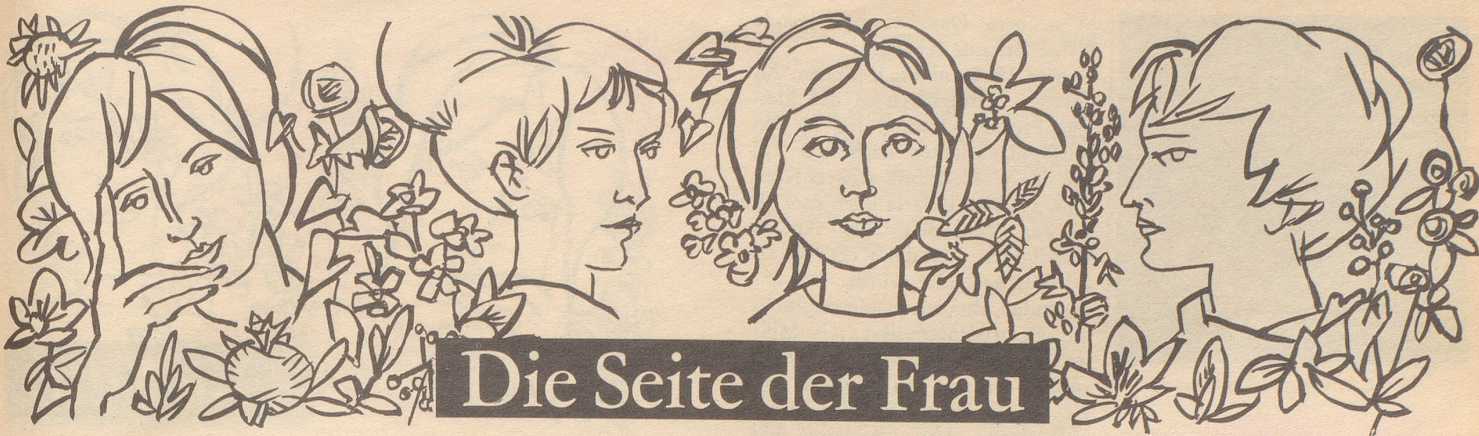
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Die Seite der Frau

### Vom gelegentlichen Alleinsein

Ich habe vor Jahren auf diesen Seiten eine Stelle aus einem Fontane-Brief kurz zitiert. Heute möchte ich sie etwas ausführlicher zitieren, weil mir scheint, das Thema habe an Aktualität eher gewonnen als verloren. Es handelt sich um die Wohltat des – gelegentlichen – Alleinseins.

Fontane schreibt an seine Frau, am 12. Juli 1863 – also ungefähr vor hundert Jahren – aus London:

«Heute früh habe ich Dein Briefchen erhalten und mich sehr gefreut, daß es Dir und den Kindern wohlergeht.

Auch mir geht es ganz gut, und wiewohl ich keineswegs immer in Einsamkeit leben möchte, so muß ich doch anderseits offen gestehen, daß man auf eine kurze Zeit in solcher Einsamkeit ordentlich aufatmet. Als glücklicher Familienvater, mit Frau und drei Kindern um mich her, befind' ich mich eigentlich konstant in der nervösen Aufregung einer Besatzung, die jeden Augenblick einen Angriff erwartet, und ich darf sagen, daß ich nunmehr das Gefühl der Ruhe, des Ungestörtseins dankbar genieße. Des Morgens kann ich ruhig eine Viertelstunde lang gurgeln, ohne irgendetwas zu belästigen und meinerseits durch Zeichen des Mißfallens belästigt zu werden. Auch bei Tisch ist es mir eine Erquickung, nichts von Erziehung zu hören oder selber erziehen zu müssen. Ich habe für diese Partien des Familienlebens keinen Sinn.»

Nun, wenn einer in jener Zeit eine Familie mit dem Schreiben ernstzunehmender Bücher durchbringen wollte, dann brauchte er, fast noch mehr als heute, Ruhe und Konzentrationsmöglichkeit. Die damaligen Honorare waren schlecht bis miserabel.

Wohl waren zu Fontanes Zeiten die Wohnungen der bürgerlichen Kreise

erheblich größer als heute. Wohl hatte die Frau des Schriftstellers «Personal» zur Verfügung, aber sie klagt in jedem Brief an den Gatten über die Qualität dieses Personals, über die Köchin, die Kinderfrau und ihre Unarten. Aber es ist nicht viel Geld da, und es sind, wie er selber schreibt, billige Dienstboten für Leute, die nur sehr bescheidene Löhne zahlen können. Er wollte vorwärts kommen, mehr schreiben können und mehr verdienen, und dazu brauchte er Ruhe. Er lebt, so-

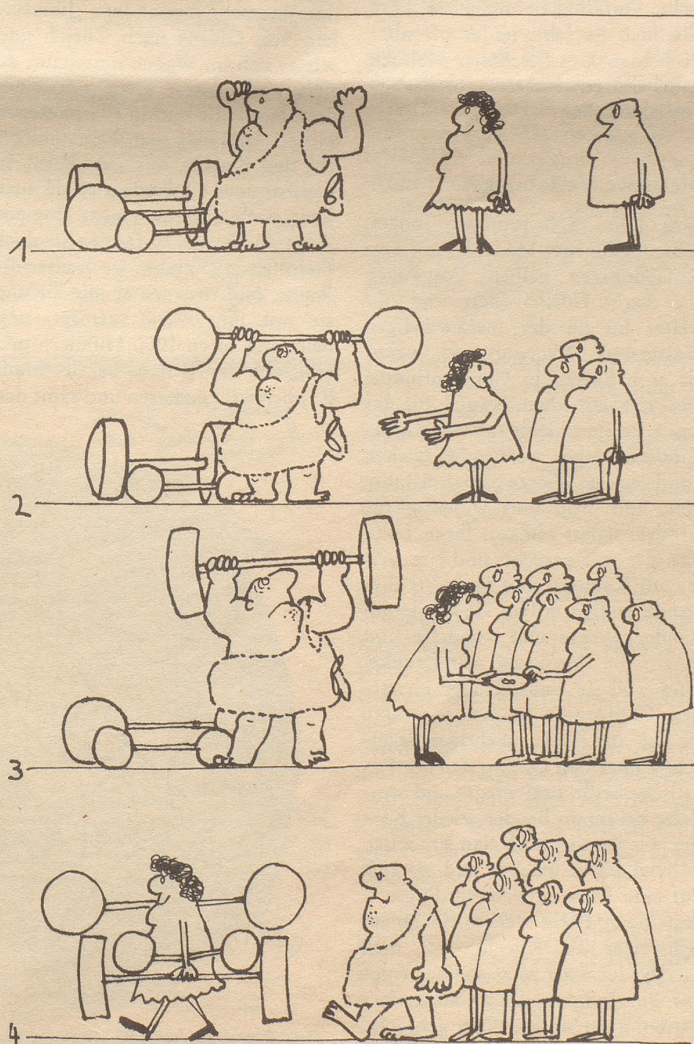
wohl in Paris als auch in London, mehr als bescheiden und besorgt seine Bude meist selber, weil seine alte, übellaunige Wirtin es ja doch nicht tut. Schon deshalb hat er nicht immer Verständnis für die Klagen seiner Frau über Haushalt, Dienstboten und Kinder, obwohl er sich um dieses Verständnis redlich und gerecht bemüht.

Nun, die beiden Auslandsaufenthalte waren gute und ergiebige Zeiten für seine schöpferische Arbeit. Später blieb ihm, besonders als die

Kinder größer wurden, die «Brotarbeit» zwar nicht erspart, aber diese Zeiten des freien Schaffens hatte er gehabt und genutzt.

Es braucht aber ein Mann nicht unbedingt schöpferisch tätig zu sein, um hie und da mit Recht den Anspruch auf Ruhe und Alleinsein erheben zu dürfen. Man kann auch einfach müde und überanstrengt sein.

Wie meinen Sie? Das könne auch einer Frau passieren? Gewiß. Besonders, wenn sie mit zwei oder drei Kindern in einer kleinen Stadtwohnung den ganzen Tag eingesperrt ist. Ich weiß, daß in vielen von ihnen das Bedürfnis, auf Tage oder doch Stunden allein zu sein, hie und da fast übermächtig wird. Aber solange die Kinder klein sind, läßt sich das schwer und meist nur ganz selten bewerkstelligen. Nur wenige haben ihre eigene Mutter in derselben Stadt, und von den Großmüttern, die in erreichbarer Nähe wohnen, stehn viele noch sehr aktiv im Leben. Die jungen Frauen müssen also, wie ihre Mütter zuvor, sich gedulden, bis die Kinder heranwachsen. Bis es soweit ist, sollten sie wenigstens das Recht haben, gelegentlich ihren Wunsch nach etwas mehr Ruhe und Alleinsein äußern zu dürfen, ohne sofort einen vorwurfsvollen Blick zu ernten, oder gar in einer salbungsvollen Mahnrede an ihre Pflichten erinnert zu werden. Denn daß dieser Wunsch platonisch ist, wissen die Frauen ja selber. «Er könnte also ebensogut hie und da einmal antworten: «Ich verstehe dich gut, aber es läßt sich eben im Moment nicht ändern. Später kommt es sicher ganz von selber besser ...» Oder sonst etwas Tröstliches, in dem nicht jeder zweite Satz mit «Eine rechte Mutter» anfängt. Es kostet nichts, und es tut der Mutter gut. *Bethli*



Verena  
Bosshard

### Erinnerung

Anlässlich der Erneuerungswahlen unserer Eidgenössischen Räte wurde